

Unterrichtsmaterial 19

Leben mit anderen Kulturen und Religionen: Respekt

1. Respekt – ein menschliches Grundbedürfnis

Der Begriff „Respekt“ spielt in der Jugendsprache und im jugendlichen Alltag in unterschiedlichen Facetten eine sehr große Rolle. Respekt bedeutet dabei u. a. Achtung, Höflichkeit, Fairness, Anerkennung, Autorität, Toleranz, Vorsicht und Prestige. Respektloses Verhalten dagegen kann mit den Begriffen Geringschätzung, Herablassung, Demütigung, Missachtung, Kränkung oder Misshandlung beschrieben werden. Respekt entfaltet seine Wirkung aber nicht nur im privaten Raum: Grundlagen einer funktionierenden Gesellschaft sind Gleichheit und Gerechtigkeit. Diese Ziele umzusetzen, ist nur durch respektvolles Verhalten aller Akteure untereinander möglich. Dieser Forderung liegt der Gedanke zugrunde, dass der Mensch für ein menschenwürdiges Leben, wie es ihm laut Grundgesetz zusteht, gesellschaftliche Anerkennung oder – weiter gefasst – psychische Unversehrtheit, die u.a. auch auf Respekt fußt, ebenso benötigt wie körperliche Gesundheit. Denn affektive Bestätigung ist – ganz besonders auch in der identitätsbildenden Jugend – wichtig, um ein positives Selbstbild zu entwickeln und sich so überhaupt selbst respektieren zu können. Respekt wird als menschliches Grundbedürfnis gesehen und zählt daher zu den schützenswerten Gütern. Entsprechend ringen die Menschen einerseits um Respekt für sich, andererseits existieren respektsichernde und –erhaltende Strukturen. Respekt beruht dabei auf gesellschaftlicher Interaktion. Er bestimmt die Art des gesellschaftlichen Miteinanders, z. B. in der Familie, im Freundeskreis, im Verein, im beruflichen Umfeld und in der Schule.

2. Allgemeine Einordnung

Respekt – eine Frage des sozialen Umfelds?

Das Ringen um Respekt in der Gesellschaft wird vom Soziologen Pierre Bourdieu als Kampf um symbolisches Kapital in bestimmten sozialen Feldern, also Gesellschaftsbereichen erklärt. Symbolisches Kapital ist dabei Resultat der Eigenschaften, also der Kapitalausstattung, die ein Individuum auszeichnen. Dazu zählen soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital. Bei sozialem Kapital handelt es sich um persönliche Ressourcen (gemeinhin als Netzwerke oder „Vitamin B“ bekannt), kulturelles Kapital sind u.a. Bildung, Titel (z. B. ein Schulabschluss) und wertvolle Kulturgüter. Ökonomisches Kapital lässt sich direkt in Geld umwandeln, ist also persönlicher Besitz. Je nach sozialem Feld wird eine andere Kombination der Kapitalarten relevant. Die sozialen Felder unterscheiden sich einerseits danach, ob sie sich in der öffentlichen oder der privaten Sphäre befinden und andererseits in ihrer Zusammensetzung. Je nachdem, wo man sich gerade bewegt, gibt es Differenzen, wer wem warum (keinen) Respekt entgegenbringt. Das Geschlecht beeinflusst dies ebenso wie die Generationenzugehörigkeit. Jede Familie hat andere Maßstäbe und auch von Freundeskreis zu Freundeskreis und ganz allgemein von kulturellem Milieu zu Milieu, von Land zu Land gibt es Unterschiede.

Die Bedeutung von Respekt für unterschiedliche Gruppen

Gemein ist allen Menschen, und dies zeigen unterschiedliche Studien, dass Anerkennung, Respekt und Toleranz für sie zu den wichtigsten Werten zählen. Die YouGov-Studie aus dem Jahr 2013 hat ermittelt, dass Respekt und Toleranz nach Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Familie bei den über Sechzehnjährigen die beiden wichtigsten Werte sind. Die Relevanz von Anerkennung belegen auch andere Studien, die mit ähnlichen Begriffen gearbeitet haben. Wichtig sind dabei Werteorientierungen, weil Menschen ihr Verhalten in der Regel an ihnen ausrichten und zum Ziel haben, die genannten Werte zu verwirklichen. Werte stellen den Orientierungsrahmen für das Leben dar. Besonders wichtig ist der Wert Respekt jedoch für so genannte bildungsferne Jugendliche, wie die Studie „Unsichtbares Politikprogramm“ der Bundeszentrale für politische Bildung ergeben hat. Sie fühlen sich häufig gesellschaftlich ausgeschlossen und als Opfer ungerechter Behandlungen. Dies resultiert jedoch nicht nur aus Exklusionen im Beruf oder in der Schule, sondern gerade auch aus der für sie herablassenden und demütigenden Behandlung als Sorgenkinder, die sie in ihrem Umfeld erfahren.

Respekt im öffentlichen und privaten Raum

Respekt ist – das wird bereits hier deutlich – keine Selbstverständlichkeit. Er wird Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen verwehrt. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) aus dem Jahr 2006 benennt in Artikel 1 Aspekte, warum Menschen auch heute noch benachteiligt werden: „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“ Der Staat erkennt durch dieses Gesetz an, dass es mangelnden Respekt gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen gibt, und formuliert den Anspruch, dies zu überwinden. Diese Regelungen gelten dabei besonders für den öffentlichen Lebensbereich, also Beruf, Schule oder allgemein staatliche Institutionen. Niemand darf bei einer Bewerbung beispielsweise wegen seiner Herkunft benachteiligt werden. Die Notwendigkeit des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes wird u.a. dadurch deutlich, dass sich immerhin fast die Hälfte der migrantischen Bevölkerungsgruppen in Deutschland und besonders Migranten aus der Türkei und Russland gerade wegen ihres Migrationshintergrunds weniger anerkannt fühlen als Deutsche. Dabei postuliert das Grundgesetz (GG) in Artikel 3 eine Gleichheit vor dem Gesetz und damit auch Vergleichbarkeit in der Behandlung durch den Staat. Es hat jedoch nicht das Ziel, tatsächliche Gleichheit herzustellen. Vielmehr wird sogar von einigen Rechtsgelehrten von einer „faktischen Ungleichheit“ aller Menschen ausgegangen. Doch bleibt ein Problem: Sollen Menschen vom Staat respektiert werden, weil sie – wie es das Grundgesetz formuliert – „gleich“ sind oder gerade, weil sie sich voneinander unterscheiden? Beispielsweise wurden Frauen im Vergleich zu Männern über Jahrhunderte im Öffentlichen und im Privaten anders, also *ungleich* behandelt und nicht respektiert. Die Frage ist heute, ob Frauen, um ihnen den angemessenen Respekt auszudrücken, wie Männer – also gleich – behandelt werden sollten, oder aber, ob sie wegen ihrer Weiblichkeit anders behandelt werden sollten, um einen möglichen Nachteil, dem sie unterliegen, zu überwinden.

Im Hinblick auf bildungsferne Jugendliche ist diese Frage besonders relevant: Respekt ergibt sich für sie nicht aus einer Andersbehandlung als „Problemfälle“, sondern aus Gleichbehandlung. Denn Andersbehandlung impliziert Schwäche – Schwäche verdient aus der Sicht der Jugendlichen aber keinen Respekt. Auch die Anerkennung der Menschenwürde gehört zu den unveränderbaren Rechten des Grundgesetzes: Artikel 1 bezeichnet die Würde des Menschen als „unantastbar“. Der Artikel beinhaltet sowohl ein Abwehrrecht gegenüber dem Staat als auch einen Schutzanspruch, der an den Staat gerichtet ist. Den Schutz der Menschenwürde und damit vor bestimmten Respektverletzungen gewährleistet der Staat durch Gesetze. Beispielsweise verbietet der Gesetzgeber Beleidigungen und stellt diese unter Strafe (Strafgesetzbuch/ StGB § 185).

Gewollt ist, den Menschen ein respektables Leben zu ermöglichen, so z.B. die Sozialgesetzgebung, die sich zum Ziel setzt, „ein menschenwürdiges Dasein zu sichern“ (Sozialgesetzbuch/ SGB I § 1). Respekt spielt natürlich auch im Privaten als Grundlage des Zusammenlebens eine wichtige Rolle. Menschen erhalten hier Respekt von Familienmitgliedern und Freunden. Grundlage für Anerkennung sind bestimmte Eigenschaften oder Leistungen. Dabei müssen zwei Arten unterschieden werden: Diejenigen, die gesamtgesellschaftlich anerkannt sind, und andere, die gesamtgesellschaftlich keine Rolle spielen. Zu ersteren zählen z.B. zu arbeiten oder Zivilcourage zu zeigen. Auch wenn bestimmte Personen dies nicht als respektabel bezeichnen, besteht Konsens, dass dies Gründe für gegenseitigen Respekt sind. Daneben gibt es auch Aspekte, die nur von bestimmten Personen an bestimmten Personen geschätzt werden. Dies können z.B. bestimmte Marken oder Frisuren sein.

Manifestierung respektvollen und -losen Verhaltens

Der Ausdruck von Respekt kann sich ebenso wie sein Fehlen ganz unterschiedlich äußern. Nonverbale Kommunikationsformen spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle wie verbale. Artikulierte Anerkennung im Sinne von Lob oder Bewunderung wird durch das Suchen von Kontakt, das Fragen um Hilfe oder Imitation ergänzt. Auch Höflichkeit kann hierzu gezählt werden. Respekt kann auch materiell durch Geschenke oder Zertifikate ausgedrückt werden, die das individuelle symbolische Kapital erhöhen. Eine ähnliche Bandbreite zeigt sich auch im negativen Bereich: Beleidigungen, die von verletzten Konventionen bis hin zu wüsten Beschimpfungen reichen können, stellen dabei eine Variante dar; in extremeren Fällen reicht dies bis hin zur körperlichen Gewalt. Manchmal geht auch beides miteinander einher: Jemanden ins Gesicht zu schlagen, ist beispielsweise nicht nur wegen der körperlichen Folgen demütigend, sondern auch wegen der symbolischen Kraft des Aktes. Körperliche Formen der Demütigung reichen bis hin zu Vergewaltigungen oder staatlicherseits zu Folter.

3. Respekt in den unterschiedlichen Lebenswelten

Im Folgenden wird das Thema Respekt konkret und beispielhaft an unterschiedlichen sozialen Feldern der Jugendlichen betrachtet. Dabei soll deutlich werden, welche Facetten von Anerkennung wann und wo relevant sind und wie sich dies äußern kann. Wie erwähnt, gewinnen in den unterschiedlichen Lebenswelten verschiedene

Kombinationen und Formen symbolischen Kapitals an Bedeutung. Die Studie „Unsichtbares Politikprogramm“ hat gezeigt, dass Respekt zwar gerade für Jugendliche von hoher alltäglicher Bedeutung ist, allerdings in dieser Gruppe keine einheitliche Bedeutung hat. So existieren in verschiedenen Lebenswelten unterschiedliche Leistungen, Fähigkeiten und Werte, denen Jugendliche Respekt zollen. Dabei spielt auch die kulturelle Herkunft eine Rolle. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist der Begriff Respekt mitunter anders besetzt als für Jugendliche ohne Migrationsbiografie. Gemeinsam haben speziell bildungsferne Jugendliche aber die Erfahrung, von der Gesellschaft weniger Anerkennung zu erhalten, als sie es sich wünschen. Hier gilt: „Respekt ist ein knappes, aber umso wertvolleres Gut“.

Respekt in der Peergroup

In der Peergroup existiert eine Ambivalenz in Bezug auf Respekt. Innerhalb einer solchen Gruppe muss zwischen engen Freunden und dem weiteren Freundeskreis unterschieden werden. Enge Freunde werden anerkennend auch als Bruder oder Schwester bezeichnet. Mit Blick auf die besondere Bedeutung, die Familie bei den Jugendlichen hat, ist dies eine Aufwertung der Freundschaft und damit eine ganz besondere Anerkennung des Anderen. Diese engen Freundschaften gelten als „Kompensation für andernorts erfahrene Geringschätzung“. Sie implizieren einen starken Zusammenhalt und werden besonders geachtet. In diesem vertrauten Rahmen dürfen die Jugendlichen auch Schwäche zeigen. Ganz anders ist dies im weiteren Freundeskreis: Wer hier Schwäche zeigt, hat schnell den Respekt innerhalb der Gruppe verloren. Der soziale Status, also wer etwas zu sagen hat und wer aus dem Freundeskreis ausgeschlossen wird, kann sich schnell ändern. Respekt muss hier hart erarbeitet werden. Die Studie „Unsichtbares Politikprogramm“ zeigt weiterhin, dass es nicht unbedingt schulische Leistungen sind, die in diesem Kontext Respekt verschaffen. Auch ist eine Differenz nach Geschlechtern und Migrationshintergrund erkennbar. Zu wissen, was die neuesten Smartphones können, ist beispielsweise bei Jungen wichtig, bei Mädchen mit Migrationshintergrund führt eine wichtige Rolle im Haushalt unter Umständen zu Respekt in der Peergroup. Allgemein erfahren Jugendliche Anerkennung, wenn sie sportlich sind, gut tanzen können und cool sind. Körperlichkeit spielt also eine entscheidende Rolle. Der Respekt der Anderen ermöglicht den Jugendlichen ganz allgemein ein verbessertes Selbstbild. Die Anerkennung anderer Menschen ist für bildungsferne Jugendliche jedoch umso wichtiger, da ihr Selbstwertgefühl aus ihren negativen Erfahrungen heraus oft sehr schwach ist. Die Methoden, die gerade bildungsferne Jugendliche dabei wählen, sind auf den ersten Blick teilweise überraschend. Sie sind jedoch als typisch für ihr soziales Feld plausibel erklärbar. Gerade in Abgrenzung von gängigen Respektstandards, die die als demütigend empfundene Erwachsenenwelt erwartet, erarbeitet man sich den Respekt der eigenen, zur Identitätsbildung relevanten Peergroup. Aus der frustrierenden Erfahrung, den an sie gestellten Erwartungen nicht entsprechen zu können, schotten sie sich ab – häufig mit dem Ziel, zumindest in der Peergroup den so dringend ersehnten Respekt zu erwerben. Dieser wird, resultierend aus den Negativerfahrungen – und dies ist entscheidend – nicht mehr zuerst bei Externen, also Eltern, Lehrern, Chefs oder Sozialarbeitern gesucht, sondern bei der Peergroup. Erhofft wird er jedoch von allen genannten Gruppen. Konsum und Körperlichkeit,

also Stil und Habitus, werden dabei oft als Maßstäbe herangezogen. Aber auch schulischer, beruflicher und privater Erfolg spielen, gerade im Hinblick auf die eigene Zukunft, eine zentrale Rolle.

Respekt in der Familie

In der Familie können Idealbild und Wirklichkeit dramatisch auseinanderfallen. Es gibt Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen, deren Alltag durch prekäre familiäre Rahmenbedingungen gekennzeichnet ist. Nicht selten fehlen Respektspersonen und Vorbilder sowie die Anerkennung, die sich die Jugendlichen von ihnen wünschen. Zudem gilt:

Je niedriger der soziale Status ist, umso schlechter ist das Verhältnis zu den eigenen Eltern. Dennoch gibt es für die Jugendlichen kaum etwas Bedeutsameres als die Familie. Idealerweise bietet die Familie Anerkennung und Halt im Leben. Zudem wird mit der Gründung der eigenen Familie der Wunsch verbunden, seine Teilhabe an der Mehrheitsgesellschaft zu manifestieren. Die gängige Meinung ist:

„Wer sich und seine Familie ernähren kann, kann sich auch des Respekts anderer sicher sein.“ Dass Ideal und Wirklichkeit auseinanderfallen, ist aber nicht die Regel. Die Shell-Jugendstudie 2010 zeigt, dass das Verhältnis zwischen Jugendlichen und ihren Eltern selten so gut war wie heute. Viele Jugendliche teilen die Werte ihrer Eltern, suchen Vorbilder in ihnen und bezeichnen sie als Respektspersonen. Hier zeigt sich umso deutlicher das Problem von Jugendlichen, die ohne Vorbilder oder Orientierungspersonen aufwachsen. Des Weiteren besteht eine besondere Spannung in Familien, die stark traditionell geprägt sind, denn Eigenschaften und Werte, für die Jugendliche in ihrer Peergroup Respekt erlangen, zählen in diesen Familien oftmals nicht.

Respekt in Schule und Beruf

Schule und Arbeitsstelle sind Teile der Gesellschaft, die von großer alltäglicher Bedeutung sind. Umso wichtiger ist auch hier ein sensibler Umgang mit Respekt. Lehrer und Vorgesetzte wollen respektvoll behandelt werden, Schüler und Angestellte aber auch. Und: Sie alle haben ein Recht darauf. Dennoch ist die von vornherein festgelegte Hierarchie für einige Jugendliche nicht immer leicht zu ertragen. Besonders schwierig ist es für diejenigen, die Autorität aus ihrem Elternhaus nicht oder anders gewohnt sind und in ihrem Freundeskreis die Erfahrung des permanenten Aushandelns völlig anderer Maßstäbe machen.

Gerade in einer Institution wie der Schule, in der anerkennungssuchende Jugendliche auf Lehrer treffen, die zu Recht Respekt erwarten, zeigen sich die zwei Seiten des Themas. Nicht umsonst heißt in einer Publikation der GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) ein Kapitel: „Blöde Schlampe, pass bloß auf!“ – Gewalt gegen Lehrerinnen und Lehrer“ und das nächste Kapitel: „Wie kann man nur so blöd sein!“ – Gewalt durch Lehrerinnen und Lehrer“. Offensichtlich ist, dass keine der beiden Seiten das Recht hat, der anderen den Respekt zu versagen, und dass dies doch immer wieder passiert. Dem entgegenzuwirken, ist Aufgabe der Schule, aber auch aller in ihr Aktiven – gleichzeitig darf die Schule dabei aber nicht von der Gesellschaft alleingelassen werden. Eine besondere Respektlosigkeit zeigt sich gegenüber Jugendlichen aus sozial benachteiligten Verhältnissen in Bezug auf den Zugang zum Arbeitsmarkt. In einem hoch

entwickelten Land wie Deutschland hängt der Zugang zum Berufsleben und damit zu ökonomischem Kapital in erheblichem Maße von der Qualifikation ab. Noch heute beeinflusst aber in Deutschland die soziale Herkunft die Bildungskarriere mehr als in anderen Industrieländern. Das Potenzial der betroffenen Jugendlichen wird mit schweren Folgen für deren Selbstwertgefühl folglich oft nicht anerkannt. Ihr geringes kulturelles Kapital reicht meist nicht aus, um am Arbeitsmarkt Erfolg zu haben. Andere – im Alltag möglicherweise erfolgversprechende – Strategien zur Respektgewinnung funktionieren hier nicht. Zusätzlich kritisieren Gewerkschaften, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in vielen Betrieben keine Anerkennung erfahren: „Ein ausländischer Name genügt schon, um bei gleicher Qualifikation bei Vorstellungsgesprächen außen vor zu bleiben.“ Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird hier die Chance genommen, von der Gesellschaft dafür respektiert zu werden, einen festen Arbeitsplatz zu haben.

Respekt in der Öffentlichkeit

Neben Familie und fester Arbeit haben Jugendliche noch einen dritten Weg für sich gefunden, als Mitglied der Mehrheitsgesellschaft anerkannt zu werden: Markenkleidung und andere Statussymbole. Sie sind für Jugendliche nicht einfach nur cool, sondern vielmehr Zeichen von Zugehörigkeit. Sie sollen für Respekt sorgen, nicht umsonst werden nur die Stücke gekauft, auf denen das Markenlogo für alle sichtbar prangt. Dies soll zeigen, dass man nicht zur untersten Schicht der Gesellschaft gehört, sondern dass man etwas Besseres ist, sich etwas leisten kann und sein ökonomisches Kapital zur Schau stellt. In diesem Gesellschaftsbereich entsteht Respekt somit schwerpunktmäßig durch finanzielle Werte, was für von Arbeitslosigkeit bedrohte oder betroffene junge Menschen eine erhebliche Herausforderung darstellt. Dies verdeutlicht das Spannungsverhältnis, in dem bildungsferne Jugendliche leben: Der feste Job, die damit verbundene wirtschaftliche Unabhängigkeit sowie die Möglichkeit, die eigene Familie zu ernähren, sind immanent wichtig, um die eigene Vorstellung von Respekt verwirklichen zu können. Doch schweben Hartz IV und die damit verbundene Angst, es eben „nicht zu schaffen“, wie ein Damoklesschwert über den Jugendlichen. Bei vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird die Spannung zwischen den einzelnen sozialen Feldern deutlich. Das Problem liegt besonders in der Wahrnehmung ihres kulturellen Kapitals bzw. dem ihrer Eltern: „Die gesellschaftliche Entwertung ihrer (Schul-) Abschlüsse und der angestrebten Berufe steht bei Migrant*innen Jugendlichen in Widerspruch zur sozialen Anerkennung, die viele dieser Berufe nach wie vor im Herkunftsland und bei den Eltern genießen.“ In den Augen der Mehrheitsgesellschaft, deren Respekt sie so dringend suchen, wird der erzielte Abschluss oder Beruf nicht als relevant anerkannt. Niemand zollt ihnen für ihren Weg und ihre Anstrengungen Respekt. Innerhalb ihrer Familie ist der Bildungsstand unter Umständen aber sehr wohl anerkannt. Dazu kommt, dass eine weitergehende Förderung durch die Eltern häufig nicht möglich ist, selbst wenn sie angestrebt wird. Besonders problematisch in dieser Betrachtung ist die ambivalente Stellung wohlfahrtsstaatlicher Leistungen. Der Wohlfahrtsstaat hat die Aufgabe, ein Leben in Würde zu ermöglichen, und ist damit Zeichen der Achtung, die der Staat auch den wirtschaftlich Schwächeren entgegenbringt. Soziale Gerechtigkeit und damit Anerkennung soll über das Mittel der Umverteilung gewährleistet werden;

soweit die staatliche Intention. Dem steht jedoch die Sicht der (potenziell) „Betroffenen“ entgegen: Laut der Studie „Unsichtbares Politikprogramm“ wünschen sich die Jugendlichen, „wertfrei gesehen zu werden“. Das heißt, dass Hilfestellungen z. B. in Form von Geld oder Unterstützung schnell als Respektlosigkeit ihnen gegenüber verstanden werden können. Der Versuch, sie in die Gesellschaft zu inkludieren, scheitert, sobald sie dadurch den demütigenden Status der „Sorgenkinder“ zugeschrieben bekommen.

4. Respekt: Basis unserer Gesellschaft

Brennende Autos in Paris, London und Berlin sind nie einfach nur Ausdruck blinder Zerstörungswut. Oft sind sie auch ein verzweifelter Versuch, Aufmerksamkeit zu erlangen. Jugendliche fühlen sich vom Staat nicht anerkannt, sie haben das Gefühl, ihre Probleme werden nicht respektiert, ihre Interessen nicht repräsentiert. Als Reaktion entziehen sie Politik und staatlichen Institutionen wie etwa der Polizei den Respekt oder ihr Protest drückt sich darin aus, das Eigentum Anderer nicht anzuerkennen oder gar zu zerstören. Diese Entwicklung ist hoch problematisch, denn neben den zwischenmenschlichen Beziehungen und dem Verhältnis einzelner Bürger und einem Staatsorgan ist Respekt auch gesamtgesellschaftlich von großer Bedeutung. Er hat in diesem Zusammenhang zwei Ausrichtungen: Folgt man dem deutschen Philosophen Axel Honneth, so ist jeder Bürger zugleich Rechtsperson und kooperatives Gesellschaftsmitglied, das Wertschätzung verdient. Die Bürger werden in diesem Sinne nicht als Gleiche verstanden, sondern als gleich an Rechten. Damit geht aber für jedes Individuum auch die Pflicht einher, die Gesellschaft und den Staat anzuerkennen. Bleibt dies aus, können daraus Revolution, Chaos oder beides resultieren. Andersherum ist es ebenso problematisch, wenn der Staat keinen Respekt vor seinen Bürgern hat. Dann nämlich entsteht im Extremfall eine Diktatur. Auch hier zeigt sich: Respekt ist keine Einbahnstraße. Wenn die Bürger einen demokratischen Staat nicht mehr anerkennen, droht eine Gesellschaft auseinanderzubrechen. Respekt heißt hier, sich an Regeln und Gesetze zu halten, denn in einem demokratischen Staat organisiert sich die Bevölkerung über diese selbst. Dies heißt nun nicht, dass jedes Falschparken und jede Steuerhinterziehung gleich staatsgefährdend sind, aber auch darin stecken Respektverletzungen. Auf der anderen Seite ist der Staat in der Pflicht, seinen Bürgern mit Respekt zu begegnen und jedem Individuum Anerkennung entgegen zu bringen. Dies ist charakteristisch für einen liberalen, demokratischen Staat. Erstes und vielleicht prominentestes Beispiel dafür ist die Unabhängigkeitserklärung der USA aus dem Jahr 1776. Hier heißt es wörtlich: „[A]ll Men are created equal.“ Damit wird die Überzeugung ausgedrückt, dass kein Mensch mehr oder weniger wert sei. So hat der Staat die Pflicht, die Würde eines jeden Einzelnen zu schützen. Nicht nur in den USA, auch in Europa und natürlich auch in Deutschland finden sich ähnliche Formulierungen in den Verfassungen. Der oben schon erwähnte Artikel 3 des Grundgesetzes entstand auch vor dem Hintergrund der Verbrechen des „Dritten Reichs“. Die in der Nazidiktatur propagierte und bestehende Ideologie der Ungleichwertigkeit war erst die Basis für die Gräueltaten der Nazis. Eine Gesellschaft, in der jeder frei leben kann, fußt also auch auf dem Respekt, den der Staat jedem einzelnen Bürger gegenüber hat.

(Unter Verwendung von Texten der BpB)